



Editorial

Sehr geehrte User unserer Website,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

„In unserem aktuellen Bildungssystem werden Pädagogen zunehmend entmachtet und können ihre eigentliche Aufgabe, nämlich die des Lehrens, nur unter immer schwierigeren Bedingungen erfüllen [...] Kinder werden zunehmend aggressiver und zeigen immer weniger Interesse, Bildungsinhalte aufzunehmen.“ Diese alarmierende Bestandsaufnahme der Präsidentin der Interessenvertretung der NÖ Familien¹ entspricht leider allzu oft der pädagogischen Realität, die weit abseits der schönfärbenden Hochglanzpropaganda des BMUKK liegt.

An einer Salzburger HAK glaubte ein Vater, seine Meinung der Lehrerin seiner Tochter gewaltsam mitteilen zu müssen. Für mich ist diese mittlerweile gerichtsanhängige Ohrfeige symptomatisch für das bildungspolitische Klima in unserem Land.

Ein Schlag ins Gesicht

- ✘ ist ein Landesschulratspräsident, der diesen Vorfall sofort als „tragischen Einzelfall“ wegwischt,
- ✘ ist ein Ministerium, das noch immer keine einzige Gesetzesänderung initiiert hat, die LehrerInnen in ihrer Erziehungsfunktion gestärkt hätte,
- ✘ ist eine Politik, die ihre eigene Unfähigkeit und Untätigkeit durch Polemik gegen LehrerInnen zuzudecken versucht,
- ✘ sind Medien, die dieses „Spiel“ mitspielen, solange sie oft genug für Inserate des BMUKK kassieren dürfen,
- ✘ ist das alle drei Jahre inszenierte PISA-Spektakel, das heuer angesichts des Boykottaufrufs der Bundesschülervertretung endgültig zur millionenteuren Farce verkommt.

Ein Schlag ins Gesicht der Zukunft Österreichs ist es, welchen „ExpertInnen“ derzeit das Bildungswesen anvertraut wird.

Mit herzlichen Grüßen

Mag. Gerhard Riegler
Vorsitzender der ÖPU

¹ LABg Erika Adensamer, Presseaussendung vom 1. Dezember 2010

Inhaltsübersicht:

AHS-Lehrerchef wirft Ministerium „Rechtsbruch“ vor

Der neue AHS-Lehrergewerkschafter Eckehard Quin will, wie er im Gespräch mit der „Presse“ sagt, weiter gegen die Gesamtschulmodelle kämpfen.

Neuer Vorsitzender der AHS-Lehrergewerkschaft

Der niederösterreichische Chemie- und Geschichtslehrer Eckehard Quin (42) ist am Montag zum neuen Vorsitzenden der AHS-Lehrergewerkschaft gewählt worden.

OECD gibt zu: PISA-Test wertlos

Wegen eines Boykottaufrufs kann OECD die Ergebnisse nicht verwenden.

Der Wurm in PISA

In der PISA-Methode steckt ein wenig der Wurm drinnen - da die Schüler dabei nicht wirklich unter einem Leistungsdruck wie etwa bei Schularbeiten stehen.

„Boykott war erfolgreich“

Wir haben immer gewusst, dass sich damals sehr viele am Boykott beteiligt haben. Nur das Ministerium hat das immer bestritten und mit falschen Karten gespielt.

Hintergrund: PISA-Boykott im Frühjahr

Die VP-nahe Schülerunion forderte Schüler zu „Nichtbeantwortung“ der Tests auf.

Gastkommentar - PISA

Man möge sich vorerst über die Rahmenbedingungen des 2009 durchgeführten Tests erinnern.

Bühne frei für den PISA-Schock

Wer den Wirbel mag, der mag auch das periodisch wiederkehrende Theater rund um PISA. Für eine gute Schule genügt das nicht.

Vater ohrfeigt Lehrerin der Handelsakademie

Weil er seine Tochter von einer Lehrerin zu Unrecht gemäßregelt sah, schlug ein Mann zu und dies vor den Augen anderer Schüler.

„Entmachtung von PädagogInnen“

In welcher Gesellschaft leben wir, dass sich Pädagogen vor gewalttätigen Eltern fürchten müssen?

PISA-Studie als „Feedback für die Unterrichtsministerin“

Nicht die Kompetenzen der Schüler werden beleuchtet, sondern die Auswirkungen der Aktionen des Ministeriums.

PISA als Déjà-vu

Die Methodikkenntnisse dürften sowieso in Richtung schwarzes Loch tendieren.

„PISA“

Die Zahl der Skeptiker, was die Aussagekraft der PISA-Studien betrifft, wird von Mal zu Mal größer.

Amtshilfe

In den ewigen Debatten über Schul- und Verwaltungsreformen kommen in der Regel Lehrer und Beamte in die Ziehung. Das ist in hohem Maß ungerecht.

Schulen als Zankapfel der Politiker

Unsere Schulen sind zum Leidwesen der Kinder Objekt von Politzwang geworden.

Bad Goiserer Schulbuben als „Multi-Vandalen“

Den Schülern im Alter von erst neun und zwölf Jahren werden mehrere Straftaten angelastet.

Macht der Landeshauptleute

Schon jetzt können die Landeshauptlinge im Pflichtschulbereich nach Gutdünken verfahren.

Eindeutiger Qualitätsverlust

Schon im Kindergarten und dann in der Volksschule müsste den Kindern eine gewisse Grunddisziplin anezogen werden.

Suche nach den Schuldigen

Schon wieder droht PISA, und die Suche nach den Schuldigen ist in vollem Gange.

Quereinsteiger: Ich bin dann mal Lehrer

Künftig könnten auch an den AHS mehr Lehrer ohne abgeschlossenes Lehramtsstudium unterrichten. Pädagogen warnen vor Defiziten.

Surfen mit Nebenwirkung

Hirnforscher überzeugt: „Internet macht Kinder dumm“

„Schüler lernen im Internet wieder lesen“

Als Märchenerzähler ist Folke Tegetthoff bekannt geworden. Jetzt versucht er die Erzähltradition in die Schulen hineinzutragen.

Ser file Schülle sint Legastenikerer*

* So oder ähnlich würde jeder sechste Schüler den Titel schreiben. 16 Prozent der Kinder leiden unter Lese- und Rechtschreibschwäche und tun sich mit dem Verstehen schwer.

Amoklauf in Schule angedroht

Nach der Ankündigung im Internet holte die Polizei 14-Jährigen aus der Schule.

Mit Sechzehn an die Universität

Karl ist hochbegabt, neben der Vorbereitung auf das Abitur hat er bereits an der Universität mehrere Scheine in Philosophie gemacht.

Respektlosigkeit und Tätlichkeiten gelten als „cool“

Anton Strittmatter vom Lehrerdachverband plädiert für ein neues Konfliktmanagement

Bischof Küng begrüßt Ethikunterricht

Weil die Zahl von Abmeldungen zunehme, „schwindet für viele Jugendliche nicht nur die Chance, den christlichen Glauben kennenzulernen, sondern auch die Gelegenheit, Solidarität, Gemeinschaft und Werte einzuüben.“

Geiselnahme an US-Highschool

Ein 15-Jähriger stürmte an seiner Schule eine Klasse und bedrohte die Lehrerin mit einer Waffe. Er schoss schließlich auf sich selbst.

Was Hänchen nicht lernt

Verhaltensauffällige Schüler sitzen fast in jeder Klasse. Deshalb ist es wichtig, früh anzufangen.

AHS-Lehrerchef wirft Ministerium „Rechtsbruch“ vor

CHRISTOPH SCHWARZ (Die Presse)

Der neue AHS-Lehrergewerkschafter Eckehard Quin will, wie er im Gespräch mit der „Presse“ sagt, weiter gegen die Gesamtschulmodelle kämpfen. Das Bild des Lehrers in der Bevölkerung ist für ihn noch immer gut.

Die Presse: Die Lehrergewerkschaft hat in Österreich ein „Blockiererimage“. Was wollen Sie tun, um das zu ändern?

Eckehard Quin: Wir werden von der Politik gern als Blockierer dargestellt, das hat rein taktische Gründe. Der Dienstgeber will bei der Reform zum Nachteil der Dienstnehmer natürlich immer der Gewerkschaft das Image des Betonierers umhängen. Taktisch ist das verständlich. Inhaltlich stimmt der Vorwurf einfach nicht. Die Gewerkschaft fordert seit Langem die sinnvolle Weiterentwicklung des heimischen Schulsystems. Natürlich gibt es Reformen, gegen die wir uns aussprechen, zum Beispiel gegen unbezahlte Mehrarbeit für Lehrer, wie das 2009 geplant war. Da können wir nur Nein sagen, und darauf bin ich auch stolz.

Auch zu einem Gesamtschulmodell hat die Gewerkschaft immer Nein gesagt. Bleibt es dabei?

Selbstverständlich. Ich bin felsenfest überzeugt, dass Kinder sehr unterschiedliche Neigungen und Begabungen haben. Und wenn man das akzeptiert, ist die Differenzierung im Schulangebot etwas Sinnvolles.

Und diese Differenzierung muss schon im Alter von zehn Jahren passieren?

Die kann noch früher passieren. Es gibt sehr erfolgreiche Staaten, die bereits im Primarbereich und im Kindergarten beginnen, unterschiedliche Neigungen zu fördern. Das geht leichter, wenn wir ein differenziertes Angebot haben. Etwa durch den Einsatz von Native Speakers im Kindergarten.

In Ihrer ersten Stellungnahme haben Sie angekündigt, sich verstärkt für bessere Lehrbedingungen einzusetzen. Sind diese derzeit so schlecht?

Konkret habe ich mich darauf bezogen, dass in der Unterstufe die Klassenschülerhöchstzahl ge-

setzlich auf 25 beschränkt ist, die eigentlich nur in Ausnahmefällen überschritten werden dürfte. In der Realität passiert das laufend, im vergangenen Schuljahr war mehr als die Hälfte aller Unterstufenklassen betroffen. Das ist in nahezu 100 Prozent der Fälle rechtswidrig. Dennoch verweigert das Ministerium, ausreichend Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Das ist Rechtsbruch.

Sie haben der Ministerin auch vorgeworfen, zu viel Geld für Werbung auszugeben, das man lieber in eine Imagekampagne investieren sollte. Warum ist das Lehrerimage so schlecht?

Das Image der Lehrer ist in der Bevölkerung immer noch gut. Durch das schädliche Handeln mancher Politiker kommt uns das aber langsam abhanden. Das führt dazu, dass kaum ein Jugendlicher mehr Lehrer werden will. Das ist vor allem angesichts des drohenden Lehrermangels ein Problem.

Wäre die Lehrergewerkschaft zu einer Veränderung des Schulwesens bereit?

Das ist eine Diskussion über Verpackungen. Mir ist wichtiger, was im Packerl drinnen ist. Entscheidend ist für uns, dass der Fortbestand der AHS-Langform bundeseinheitlich sichergestellt ist, dass es ein einheitliches Dienst- und Besoldungsrecht gibt und dass die Ressourcenzuteilung an die Schulart gebunden bleibt. Es kann nicht sein, dass man die Finanzmittel großer Schulstandorte – und meist sind das Bundesschulen – abzieht, um im Gegenzug Kleinschulen am Leben zu erhalten.

Am 7. Dezember werden die Ergebnisse des PISA-Tests veröffentlicht, Österreich dürfte erneut schlecht abgeschnitten haben. Welche Schuld tragen die Lehrer?

Im PISA-Test 2009 stand die Lesekompetenz im Mittelpunkt. Und Lesen funktioniert ähnlich wie das Lernen eines Musikinstruments. Mit einem guten Lehrer lernt man es leichter. Ohne Üben geht es aber nicht. Beim Lesen ist es genauso. Und das Üben, das können die Lehrer nicht übernehmen.

DiePresse.com, 1.12.2010

Neuer Vorsitzender der AHS-Lehrergewerkschaft

Der niederösterreichische Chemie- und Geschichtslehrer Eckehard Quin (42) ist am Montag zum neuen Vorsitzenden der AHS-Lehrergewerkschaft gewählt worden. Er folgt auf Eva Scholik (60), die mit Dezember in Pension geht.

Quin war bereits bisher stellvertretender Vorsitzender und Besoldungsreferent in der Gewerkschaft und stammt wie Scholik aus der Fraktion Christlicher Gewerkschafter (FCG).

In einer Aussendung nannte Quin Scholiks Ver-

handlungsgeschick „vorbildlich“ - vor allem für die demnächst anstehenden Gespräche zu einem neuen Lehrerdienstrecht. Einig sind sich die beiden auch in ihrer Beurteilung von Unterrichtsministerin Claudia Schmied (S). Deren Reformankündigungen seien „bisher weitgehend substanzlos geblieben“, so die beiden unisono. „Ich wünsche meinem Nachfolger eine Ministerin, die nicht nur in informellen 'Vorgesprächen', sondern am Verhandlungstisch die brennenden Fragen des österreichischen Bildungssystems diskutiert“,

so Scholik. Quin will Antworten auf offene Fragen wie das geplante neue Besoldungssystem mit attraktiven Einstiegsgehältern bis zu einer „qualitätszentrierten Reform der LehrerInnenbildung“.

Wenn Schmied schon „Millionen für Werbung“ ausbebe statt sie in die Schule zu investieren, wünscht sich Quin „eine Imagekampagne für den Lehrberuf und nicht Gesamtschulpropaganda“. Der Lehrermangel sei bereits vielfach spürbar

und werde sich „bald dramatisch verschärfen“. Der neue Gewerkschaftsvorsitzende will daher nicht über die Schulorganisation diskutieren, sondern über eine Verbesserung der Lehr- und Lernbedingungen wie etwa die tatsächliche Umsetzung der Klassenschülerhöchstzahl 25, die derzeit an rund der Hälfte aller AHS-Unterstufenklassen nicht eingehalten werde.

NÖN, 29.11.2010

OECD gibt zu: PISA-Test wertlos

Wegen eines Boykottaufrufs kann OECD die Ergebnisse nicht verwenden.

Kommenden Dienstag werden die Ergebnisse der internationalen PISA-Studie veröffentlicht. Doch für Österreich sind die Ergebnisse praktisch wertlos. Die OECD wird die - laut Vorberichten ohnehin mäßigen - österreichischen Resultate nur „mit Vorbehalten“ berichten. Das gab sie gestern in einer Aussendung bekannt.

Schuld daran ist ein 20-jähriges Milchgesicht. Der ehemalige Bundesschulsprecher Nico Marchetti hatte während der Testphase im April 2009 alle Schüler zum großen PISA-Boycott aufgerufen.

Mit der Meldung der OECD bestätigt sich jetzt der große Erfolg seiner Aktion. „Das Bildungsministerium hat immer gesagt, dass kaum jemand am Boycott teilgenommen hat“, sagt der heutige WU-Student im ÖSTERREICH-Interview. „Aber sie haben immer mit falschen Karten

gespielt.“

Offizielle Teilnehmer-Zahlen hat das Ministerium nie veröffentlicht. Doch offenbar sind so viele Schüler dem Boycott-Aufruf gefolgt, dass die OECD „von Vergleichen mit den Ergebnissen früherer PISA-Untersuchungen in Österreich absieht“. Als Grund wird die „negative Atmosphäre“ während der Testphase angegeben. Österreichs PISA-Chef Günther Haider besteht laut ZIB 2 hingegen darauf, dass die Ergebnisse „wissenschaftlich einwandfrei“ sind.

Marchetti hofft, dass die Reaktion der OECD Bildungsministerin Claudia Schmied wachrüttelt: „Viele unserer Forderungen sind noch aufrecht.“ Er hatte sich mit Schmied damals einen Streit um die geplante Erhöhung der Lehrerarbeitszeit geliefert.

<http://www.oe24.at/oesterreich>, 1.12.2010

Der Wurm in PISA

KOMMENTAR von Oliver Pink

Selbst der „Mister PISA“ war erstaunt. Dass „die bekannt nüchterne OECD“ erstmals vorab zu Länderergebnissen Stellung nehme, sei „ziemlich beunruhigend“, meinte Günther Haider, der die Tests hierzulande durchführt.

Verschwörungstheoretiker könnten jetzt einwenden, dass die zuständige Ministerin wohl bei der OECD in Paris interveniert habe, um die zu erwartenden schlechten Resultate in einem besseren Licht erscheinen zu lassen. Wenn wir diese Sichtweise beiseitelassen, kommen wir zu einem anderen Schluss: In der PISA-Methode steckt ein wenig der Wurm drinnen – da die Schüler dabei nicht wirklich unter einem Leistungsdruck wie etwa bei Schularbeiten stehen.

Nun gilt dies freilich für alle Testländer – von Finnland bis Südkorea. Allerdings scheint die Bereitschaft eines Teils der österreichischen Schüler, den Test nicht sonderlich ernst zu nehmen, doch ein wenig ausgeprägter zu sein, wie die OECD nun insinuiert. Zumindest während der Testphase des Jahres 2009.

Was lernen wir daraus? Dass es wenig sinnvoll ist, eine Schulreform in erster Linie auf den Daten der PISA-Studie aufzubauen. Viele Missstände sind auch ohne diese bekannt und lassen sich auch ohne diese beheben. Und man hätte sich auch die PISA-Hysterie in der Vergangenheit erspart.

DiePresse.com, 2.12.2010

„Boycott war erfolgreich“

ÖSTERREICH: Was sagen Sie dazu, dass die PISA-Studie jetzt wertlos ist?

NICO MARCHETTI: Wir haben immer gewusst, dass sich damals sehr viele am Boycott beteiligt haben. Nur das Ministerium hat das immer bestritten und mit falschen Karten gespielt. Jetzt haben sie es schwarz auf weiß, dass unser Boycott sehr erfolgreich war.

ÖSTERREICH: Was erhoffen Sie sich jetzt?

MARCHETTI: Vielleicht wird die Ministerin jetzt endlich wachgerüttelt. International war das sicher kein Ruhmesblatt für sie.

ÖSTERREICH: Welche Rolle spielten Sie bei dem Boycott?

MARCHETTI: Ich habe ihn initiiert und war das

Aushängeschild – aber er wurde vom gesamten Bundesschulverband mitgetragen.

ehem. Bundesschulsprecher Nico Marchetti
„Österreich“ vom 2. Dezember 2010

Hintergrund: PISA-Boykott im Frühjahr

Die VP-nahe Schülerunion forderte Schüler zu „Nichtbeantwortung“ der Tests auf: Für Verbesserung der Qualität an Schulen „statt Feilschen um Schulstunden“.

Der Streit um die Ausweitung der Unterrichtsverpflichtung zwischen Unterrichtsministerin Claudia Schmied (SPÖ) und der Lehrgewerkschaft im Frühjahr 2009 führte nicht nur zu Verhandlungsrunden und Demos. Eine Folge war auch ein Aufruf der von der VP-nahen Schülerunion dominierten Bundesschülervertretung unter der Führung von Nico Marchetti, die damals laufenden Testungen für die internationale Bildungsstudie PISA zu boykottieren.

Die Testungen liefen zwischen 15. April bis 20. Mai, der Boykott vom 15. bis 23. April. Die „negative Atmosphäre“ ist für die OECD Grund genug, über die Österreich-Ergebnisse „nur mit Vorbehalt“ zu berichten.

Ultimatum der Schülerunion

Im Zuge des Lehrerstreits hatte die Schülerunion Schmied ein Ultimatum gestellt: Sie forderte „Maßnahmen zur innerschulischen Qualitätssicherung statt Feilschen um Schulstunden“ und wehrte sich dagegen, aufgrund einer „nicht repräsentativen Studie“ als „Tiefflieger der Nation angesehen zu werden“.

Als das Unterrichtsministerium nicht reagierte, rief die Schülerunion am ersten Tag der PISA-Testungen in einem offenen Brief alle Schüler zur

Nichtbeantwortung der Tests auf. Bereits am 4. April hatte die Lehrgewerkschaft eine PISA-Boykott in Erwägung gezogen.

Schüler protestieren

Während laut BIFIE der erste Testtag „besser als bei früheren Testungen“ gelaufen war, sprachen die Schülervertreter davon, dass sich bis zu 80 Prozent der Schüler an der Protestmaßnahme beteiligt hätten.

Obwohl sich Unterrichtsministerium und Lehrgewerkschaft am 20. April einigten, ging die Anti-PISA-Aktion der Schülerunion weiter. Der Grund: In dem Kompromiss war die Abschaffung der fünf schulautonomen Tage fixiert.

BIFIE drohte mit Klage

Das BIFIE drohte daraufhin den Schülervertretern mit Klagen, diese hätten nämlich zu einer illegalen Handlung aufgerufen. Schmied betonte, dass die Klagsdrohung nicht auf ihre Weisung zurückgehe, „akzeptierte“ allerdings die Vorgehensweise.

Am 23. April kam es schließlich zu einer Einigung: Zwei der schulautonomen Tage wurden als de facto Ferientage für Schüler erhalten und das BIFIE dazu bewogen, die Klage zurückzuziehen. Die Schülervertreter beendeten daraufhin die Protestmaßnahme.

DiePresse.com, 2.12.2010

Gastkommentar - PISA

Eingangszitat von W. Busch: „Ja ja, sprach Diogenes und kroch aus seinem Fass, das kommt von das“! Wenn in Sickerprozessen schlimme Ergebnisse aus PISA 2010 dräuen, so möge man sich vorerst über die Rahmenbedingungen des 2009 durchgeführten Tests erinnern: Massenproteste verärgerte und frustrierter Lehrer über den Versuch von Ministerin Schmied, dienstrechtlich über sie „drüberzufahren“, bestürzte Schüler und deren Eltern über einen den Tests beigeschlossenen Fragebogen („...wie oft haben dich deine Eltern schon geschlagen“ etc.), daraufhin von Schülerorganisationen öffentlich verkündeter Testboykott usw. usw.

In dieser überhitzten Atmosphäre wurde in Österreich ein internationaler Test durchgeführt,

auf dessen offenbar enttäuschende Ergebnisse, die wir ab 7. Dezember serviert bekommen, politisierende Bildungswissenschaftler bereits ungeduldig warten, um daraus Schlussfolgerungen für unser angeblich am Boden liegendes Schulsystem ableiten und neuerdings den Bildungsnotstand ausrufen zu können. Abgesehen von der Tatsache, dass PISA sich nicht an heimischen Lehrplänen orientiert (orientieren kann), dürfen wir dem heurigen Produkt (siehe W. Busch) völlig unaufgeregte Erwartung entgegensetzen.

Wolfgang Schwarz, ehem. Institutsleiter für Fort- u. Weiterbildung an der PH OÖ

Neues Volksblatt vom 1. Dezember 2010

Bühne frei für den PISA-Schock

Acht Thesen, an das Schultor genagelt

RUDOLF TASCHNER (Die Presse)

Wer den Wirbel mag, der mag auch das periodisch wiederkehrende Theater rund um PISA. Für

eine gute Schule genügt das nicht. Was wir brauchen, sind wirksame Initiativen für eine bessere Schule.

Am 7. Dezember wird das Geheimnis gelüftet. Aber Gerüchte gelangen von Ohr zu Ohr, die für Österreichs Schulen Schlimmes verheißen: Die Leistungen unserer Kinder beim Lesen, in Mathematik und bei Sachfragen sind erbärmlich.

Die Bühne ist frei für den PISA-Schock. Aber was beim Wehklagen danach meist aus dem Blickfeld gerät, sei schon jetzt angesprochen.

Erstens: Allein, dass ein riesiges Brimborium um die Geheimhaltung veranstaltet wird – wehe, wehe, irgendjemand Offizieller kommentiert etwas vor dem 7.12. –, entlarvt PISA als Zirkus mit viel Blendwerk. Denn rein sachlich spricht nichts dagegen, wenn man schon vorher über Einzelresultate Bescheid wüsste. Nur der Knalleffekt ginge verloren.

Zweitens: Den Schülerinnen und Schülern ist bewusst, dass ihre Leistung beim PISA-Test keinesfalls in die Schulnoten einfließt. Was Wunder, wenn da die meisten den Test auf die leichte Schulter nehmen. Denn für die wirklich wichtigen Prüfungen muss man sich genug anstrengen. Wie erinnerlich, gab es während der Testphase sogar den Aufruf zum Boykott.

Drittens: Man kennt es schon vom sogenannten Intelligenztest: Gut konzipierte Tests mögen vage Rückschlüsse auf die Intelligenz der Probanden zulassen. Aber eigentlich misst der Test nur, wie gut ihn jemand bewältigt. Mehr nicht. Ebenso misst der PISA-Test nur, wie gut ihn jemand bewältigt. Mehr nicht. Ob er Rückschlüsse auf das Wissen und Können der jungen Leute erlaubt, steht auf einem anderen Blatt.

Viertens: Selbst wenn PISA das Wissen und Können der Probanden messen könnte – Folgerungen über die Qualität des Schulsystems lassen sich daraus keinesfalls zwingend ziehen. Denn viele andere gesellschaftliche Umstände

abseits der Schule – unter ihnen vor allem die verschiedenen familiären Hintergründe – beeinflussen massiv den Wissenserwerb.

Fünftens: Ein Test, bei dem weltumspannend die gleichen Fragen gestellt und die gleichen Probleme aufgeworfen werden, ein Test, der Dutzende unterschiedliche Schulsysteme, Lehrpläne, Sprachen brutal über einen Kamm schert, verliert sich im Bildungs-Niemandsland. Der hohe Anspruch von PISA ist zugleich sein tiefer Abgrund.

Sechstens: Weitaus wichtiger als das Abschneiden bei PISA ist, ob die Absolventen unserer Schule für das Leben gut gerüstet sind, in der Wirtschaft, den Betrieben, den weiterführenden akademischen Instituten bereitwillig aufgenommen werden, gute Chancen auf eine erfolgreiche Karriere haben. Dies ist hierzulande – um nur ein Beispiel zu nennen – bei den Höheren Technischen Lehranstalten in der Regel der Fall.

Siebtens: Es wäre ein Wunder, würde Österreich beim nächsten Test als PISA-Sieger glänzen. Selbst dann, wenn inzwischen die Einführung des besten aller möglichen Schulsysteme gelänge. Dazu folgen die Tests in viel zu kurzen zeitlichen Abständen. Darum wäre es ein guter Ratschlag, an den nächsten paar Testläufen nicht teilzunehmen. Einerseits ersparten wir uns unnötige Aufregung, andererseits ersparten wir uns viel Geld. Denn gratis ist PISA nicht.

Achtens: PISA rüttelt auf, behaupten seine beredten Verteidiger. Das stimmt. Doch diese Botschaft sollte längst angekommen sein. Dazu brauchen wir kein weiteres PISA. Sondern wirksame Initiativen für die bessere Schule.

DiePresse.com, 24.11.2010

Salzburg: Vater ohrfeigt Lehrerin der Handelsakademie

Weil er seine Tochter von einer Lehrerin zu Unrecht gemaßregelt sah, schlug ein Mann zu und dies vor den Augen anderer Schüler. Die Handelsakademie geriet vergangenen Oktober schon einmal in die Schlagzeilen.

Seit bald 30 Jahren unterrichtet Britta Becker an der Handelsakademie¹ der Stadt Salzburg. Doch so etwas, sagt die heutige Direktorin, sei ihr bis zum gestrigen Dienstag noch nicht untergekommen.

In der Pause um 11.40 Uhr schlug der Vater einer Schülerin eine erfahrene Kollegin von Becker vor dem Konferenzzimmer nieder. Vor den Augen von Schülern und Kollegenschaft. Dem Übergriff, der für die Betroffene im Krankenhaus endete, war eine verbale Auseinandersetzung zwischen der Lehrerin und der Tochter des Angreifers vorausgegangen. Die Schule übermittelte eine Sachverhaltsdarstellung an die

Staatsanwaltschaft.

Noch am Vormittag war das Mädchen von der Frau im Unterricht aufgefordert worden, an die Tafel zu kommen. Dabei soll sie gekichert haben. Nachdem die Lehrerin sie fragte, ob sie „etwas getrunken“ habe, gab diese dem Anschein nach eine freche Antwort, die sich die Pädagogin nicht gefallen ließ und die Schülerin maßregelte. Die informierte daraufhin ihre Eltern, die sofort in die Schule fuhren. Dort kam es schließlich zur Eskalation des Streits. Der serbischstämmige Vater schlug zu, das Opfer ist in den nächsten drei Tagen im Krankenstand.

„Ein tragischer Einzelfall“

Direktorin Becker ist Kummer gewohnt. Die HAK1 geriet vergangenen Oktober schon einmal in die Schlagzeilen, als ein Schüler einer Schülerin mehrfach eine sogenannte Softgun an

den Kopf setzte. Dieses Mal, sagt sie, seien die Lehrer die Opfer. Viele ihrer Kollegen fühlen sich demnach verunsichert und stellen Fragen nach der Sicherheit am Arbeitsplatz.

Von einem generellen Problem will man bei der Schulbehörde noch nicht sprechen. Landesschulratspräsident Herbert Gimpl versuchte zu beruhigen und sprach von einem „tragischen Einzelfall“.

Ganz so einfach ist die Sache jedoch nicht. Zwei Jahre ist es her, dass die Psychotherapeutin Rotraut Perner und der Psychologe Michael Benesch eine einigermaßen umfassende Studie zum Thema Gewalt gegen Lehrer veröffentlicht

haben. Immerhin 13,1 Prozent der 705 Befragten berichteten von gewalttätigen Übergriffen gegen sie. Allerdings ging die Gewalt stets von Schülern, nie von Eltern aus. Immerhin 80,9 Prozent fühlen sich von den Schülern verbal provoziert – wie es wohl auch der nun von einem Vater attackierten Lehrerin ergangen sein dürfte.

Der Vorfall wird nun mit Lehrern, Schülern und einem Schulpsychologen aufgearbeitet. Auch die verletzte Pädagogin bekommt eine spezielle Betreuung. Ob disziplinäre Maßnahmen gegen die Schülerin gesetzt werden, muss die betroffene Schule selbst entscheiden.

DiePresse.com, 30.11.2010

„Entmachtung von PädagogInnen“

Von LAbg. Erika Adensamer, Präsidentin der Interessenvertretung der NÖ Familien

In welcher Gesellschaft leben wir, dass sich Pädagogen vor gewalttätigen Eltern fürchten müssen? Bezug nehmend auf den unglaublichen Vorfall, der sich in einer Salzburger Schule ereignet hat - Vater ohrfeigte Lehrerin - müssen wir uns der Tatsache stellen, dass es Zeit ist, das Ruder herumzureißen.

In unserem aktuellen Bildungssystem werden Pädagogen zunehmend entmachtet und können ihre eigentliche Aufgabe, nämlich die des Lehrens, nur unter immer schwierigeren Bedingungen erfüllen – Kinder werden zunehmend aggressiver und zeigen immer weniger Interesse, Bildungsinhalte aufzunehmen. Eines der Hauptprobleme sieht Präsidentin Erika Adensamer einerseits im zum Teil nachlassenden Verantwortungsbewusstsein der Erziehungsberechtigten, andererseits in der Entmachtung von Pädagogen.

Kinder und Jugendliche brauchen Orientierungshilfen - und die sollten in erster Linie von den

Eltern „angeboten“ werden.

Kindergarten und Schule wirken in Ergänzung zur Erziehungsarbeit der Eltern. Deshalb ist es wichtig, dass die Erziehungsberechtigten ihre Verantwortung persönlich wahrnehmen. Dazu gehören auch die Vermittlung eines respektvollen Umganges mit anderen Menschen und die Achtung vor anderen Menschen, aber auch die Erziehung zur Leistungsbereitschaft. Dann sollte es den Lehrern wieder möglich sein, sich ihrer Hauptaufgabe, dem Vermitteln von Wissen und Fertigkeiten, zu widmen.

Den oben angeführten Vorfall sieht Präsidentin Adensamer als schlimmsten Auswuchs einer schon über Jahre schleichenden Diffamierungskampagne gegen Lehrer. „Wer bei PISA-Ergebnissen ständig Finnland als Musterbeispiel zitiert, sollte fairer Weise auch hinzufügen, dass dort Lehrer einen gesellschaftlich hohen Rang einnehmen und dem entsprechend auch ihre Arbeit wert geschätzt wird“, so Adensamer abschließend.

Presseaussendung vom 1.12.2010

PISA-Studie als „Feedback für die Unterrichtsministerin“

Christliche Lehrer sehen negative Auswirkungen von Aktionen des Ministeriums auf die Tests – „Bojkott von Lehrern und Schülern“

„Als Feedback für die Ministerin“ bezeichnet die Dachorganisation der christlichen und katholischen Lehrervereine Österreichs (CLÖ) die PISA-Studie, in der Österreichs Schüler nicht gut abschneiden sollen. Die Studie, die am 7. Dezember offiziell vorgestellt wird, habe sich zum Boomerang für Unterrichtsministerin Claudia Schmied entwickelt, meint Andreas Fischer in einer Aussendung. „Nicht die Kompetenzen der Schüler werden beleuchtet, sondern die Auswirkungen der Aktionen des Ministeriums.“

Fischer erinnert daran, dass im Vorjahr kurz vor der PISA-Testung zwei Aktionen des Unterrichts-

ministeriums für Aufregung an den Schulen gesorgt hätten: Erstens die Debatte um die zweistündige Mehrarbeit der Lehrer und zweitens die Fragebogenaktion an den Schulen mit intimen Fragen aus dem Privatbereich der Schüler. Und zwar mit Fragen wie: Welche religiöse Einstellung haben deine Eltern? Wirst du von deinen Eltern geschlagen? Hast du ausländische Freunde? Wie viele Handys habt ihr daheim? „Hierauf boykottierten Lehrer und Schüler alle nachgereichten Untersuchungen – auch die PISA-Befragung. Das Ergebnis muss daher anders gelesen werden. Selbst die OECD fragt, wie ein derartiges Desaster entstehen konnte“, heißt es in der Aussendung der christlichen Lehrerschaft.

Neues Volksblatt, 30.11.2010

PISA als Déjà-vu

Von Peter Filzmaier*

Als Déjà-vu bezeichnet man das Gefühl, eine neue Situation bereits erlebt, gesehen oder geträumt zu haben. Unter Prognose verstehen Medizin und Psychotherapie die Vorhersage des künftigen Krankheitsverlaufs.

Die heurigen Vorläufer der PISA-Debatte in Österreich sind typisch für etwas, das deckungsgleich 2003/04 geschah – und bis zum Dahinsiechen des Themas in selbiger Form weitergehen wird.

Es beginnt damit, dass eine Mehrheit der Politiker, Journalisten und Durchschnittsösterreicher mit der Frage nach dem „Programme for International Student Assessment“ leicht zu überumpeln wäre. Ohne Abkürzung ist das keinesfalls allen PISA-Schimpfern als Schulstudie der OECD ein Begriff. Was nicht schlimm wäre, solange jeder weiß, was genau da eigentlich getestet und erforscht wird.

Doch kann dies ein erklecklicher Anteil der Pauschalkritiker nicht sagen. Die Methodikkenntnisse dürften sowieso in Richtung schwarzes Loch tendieren. Es ist leider zugegeben schwierig, eine Auswertung nachzuvollziehen, deren Erklärung sogar im Online-Lexikon Wikipedia vor lauter Fachbegriffen strotzt. Es ist einer breiten Öffentlichkeit kaum das Postulat zu vermitteln, dass eine Aufgabe x die Schwierigkeit $y=550$ hat, wenn ein Schüler z mit der Leistungsfähigkeit $az=550$ diese Aufgabe mit hinreichender Sicherheit als Lösungswahrscheinlichkeit von 62 Prozent lösen kann.

Dem Gesamturteil tut das keinen Abbruch. Es gibt auf der Mattscheibe und im Blätterwald einen Krisengau der Schule, wonach Lehrende

„PISA“

von Michael Kaltenberger

Die internationale Schulleistungs-Untersuchung PISA (Programme for International Student Assessment) hat mit dem weltberühmten schiefen Turm in der italienischen Stadt Pisa außer dem Namen nichts gemein.

Höchstens noch die schiefe Optik. Denn seit dem Start der PISA-Tests im Jahr 2000 reißt die Kritik nicht ab. Die Zahl der Skeptiker, was die Aussagekraft der PISA-Studien über die Qualität des Bildungssystems eines Landes und die Praxis-tauglichkeit der Ausbildung für das spätere Leben betrifft, wird von Mal zu Mal größer.

Dazu kommt der Missbrauch der PISA-Studien als Munition für die bildungspolitischen Grabenkämpfe. Eine seriöse Diskussion über die Er-

inkompetent sowie Lernende faul und/oder dumm seien. Gezielt gestreute Gerüchte und Schlagzeilen bis hin zur Titelseite haben das medial zur Tatsache gemacht, obwohl offiziell keiner die Studienergebnisse kennt. Mehr als eine Woche vor der Präsentation aktueller PISA-Resultate wurde trotzdem politisch klar, was passiert. Konkrete Details sind Fehlannonce. Konstruktive Ansätze, was wo besser gemacht werden könnte, gelten geradezu als verpönt.

Dafür heißt es wechselweise, dass rote Unterrichtsministerin, schwarze Vorgängerin, rot-schwarze Lehrgewerkschaften, farblose Eltern und bunte Schülerdemonstranten schuld wären. Und dass SPÖ, ÖVP, FPÖ, ÖAMTC, UNO oder FKK die angebliche Misere zu verantworten hätten. Ähnliches ereignete sich jedenfalls vor sechs Jahren. Österreich hat aus dem damaligen Flurschaden von PISA nichts gelernt.

PS: Wer seit Jahren belegbar ein wirklich sachbezogener Kritiker der Qualität unserer Schulen ist, hat jedes Recht der Welt, obigen Zeilen zu widersprechen und sich verleumdet zu fühlen. Da wäre eine Entschuldigung fällig.

Wem jedoch dieser Nachweis misslingt, der könnte zu den undifferenzierten Rundumschlägern gehören. Es hilft wenig, die Schulmisere als sich selbst erfüllende Prophezeiung herbeizureden. Ungeachtet der berechtigten Einzelkritik ist es allzu attraktiv geworden, fröhlich über das Bildungswesen loszuschimpfen.

* Der Politologe Peter Filzmaier analysiert in den *OÖNachrichten* regelmäßig das politische Geschehen in Österreich.

OÖ Nachrichten, 29.11.2010

gebnisse ist kaum möglich. Auch die aktuelle Studie, die erst am 7. Dezember offiziell präsentiert wird, muss bereits als Waffe im politischen Kleinkrieg herhalten.

Dabei wäre es nicht schlecht, zu wissen, wie Österreichs Schulwesen im internationalen Vergleich wirklich dasteht. Was können wir uns anderswo anschauen, und was wollen wir ganz sicher nicht, auch wenn es vielleicht in dem einen oder anderen Bereich zu besseren Testergebnissen führt; den militärischen Drill der Asiaten, zum Beispiel.

Aber dafür steht PISA in Österreich nicht. Hier steht PISA für Streit, weshalb der Name ganz gut passt: wegen der Schiefelage.

Neues Volksblatt, 26.11.2010

Amtshilfe

Michael Fleischhacker (Die Presse)

In den ewigen Debatten über Schul- und Verwaltungsreformen kommen in der Regel Lehrer und Beamte in die Ziehung. Das ist in hohem Maß ungerecht.

Auch in dieser Zeitung kommen sie immer wieder in die Ziehung: Lehrer und Beamte. Sie wurden im Lauf der Jahre voller folgenloser Reformdebatten für weite Teile der veröffentlichten Meinung zu Synonymen für die Reformunfähigkeit des Systems schlechthin: Weil nur Menschen Lehrer werden, die auf neun Wochen Ferien und einen Halbtagsjob aus sind, funktioniert die Schule nicht, weil nur Menschen Beamte werden, die Sicherheit und Pensionsprivilegien suchen, verknöchert der Staat.

Beides ist auf gefährliche Weise falsch: Jeder, der sich ernsthaft für Schulfragen und für die Verwaltungsstrukturen des Landes interessiert, weiß, dass Lehrer und Beamte eher Opfer als Täter sind. Wahr ist, dass der öffentliche Dienst und die Schule beste Rahmenbedingungen für

Menschen bieten, die vorhaben, es sich bequem zu machen. Wahr ist aber auch, dass kaum wo so viele Idealisten am Werk sind, die bis an die Grenze zur Selbstaussbeutung und darüber hinaus gehen, wie im öffentlichen Dienst und in der Schule. (Man sollte nicht vergessen, dass unter den Minderleistern beider Gruppen nicht wenige sind, die es sich bequem gemacht haben, nachdem man ihnen signalisiert hat, dass ihr Einsatz unerwünscht und sinnlos sei.)

Wir in der „Presse“ haben uns dazu entschlossen, in Zukunft auf das Klischee vom privilegierten Beamten und vom feriensüchtigen Lehrer zu verzichten. Das heißt nicht, dass wir aufhören wollen, jenen Teil der Rahmenbedingungen, der zu Bequemlichkeit und Privilegiengenuss einlädt, zu kritisieren. Aber an diesen Rahmenbedingungen sind nicht die Menschen schuld, die versuchen, in ihnen möglichst gut zu (über-)leben, sondern der Gesetzgeber.

michael.fleischhacker@diepresse.com

DiePresse.com, 27.11.2010

Schulen als Zankapfel der Politiker

Zu „Verwaltung statt Bildung“ von Alexander Purger, SN vom 20. Nov. 2010: Zuallererst gefragt ist Ethik als Grundvoraussetzung für ein möglichst friedliches menschliches Zusammenleben und zur Entfaltung von Empathie für das so vielfältig bedrohte Leben auf unserem Planeten. Zweitwichtig sind Kreativität und Fantasie, wenn es darum geht, Zukunft zu gestalten. All das wird aber bedauerlicherweise in unseren Schulen vernachlässigt! PISA und Chancengleichheit sind die Schlagworte. Unsere Schulen sind zum Leidwesen der Kinder Objekt von Politzwang geworden. Dringend für unsere Jugend, für die Gesellschaft, für unser aller Zukunft wären im schulischen Bereich Förderung

- eines qualitativ hochstehenden Ethikunterrichts;

- Kunstunterricht, der die Kreativität unserer Kinder freisetzt;

- vermehrte sportliche Betätigung!

Ist die alte Weisheit vom gesunden Geist im gesunden Körper vergessen? Fachwissen war noch nie so mühelos abrufbar wie heute. „Fantasie ist wichtiger als Wissen, denn Wissen ist begrenzt“, so Einstein. Forschung ohne Kreativität und Fantasie ist kaum vorstellbar, oder? Unsere Bildungsministerin ist doch auch Kulturministerin. Ich hätte mir von ihr im schulischen Bereich eine Aufwertung von Musikerziehung und bildnerischer Erziehung erwartet!

Hedi Wychera

Leserbrief in den Salzburger Nachrichten vom 24. November 2010

Bad Goiserer Schulbuben als „Multi-Vandalen“

Verdächtige sind erst neun und zwölf Jahre alt

Zwei junge Früchtchen hat die Polizei in Bad Goisern als „Multi-Vandalen“ ausgeforscht. Den Schülern im Alter von erst neun und zwölf Jahren werden mehrere Straftaten angelastet.

Die beiden sollen zwischen 24. Oktober und 6. November in Bad Goisern bei vier geparkten Autos sieben Reifen zerstochen, gezündelt und versucht haben, einen Kaugummiautomaten aufzubrechen.

Im Detail: Die Autoreifen waren nach der Stichattacke naturgemäß nicht mehr zu verwenden.

Der Neunjährige soll weiters im Goiserer Kurpark trockenes Laub angezündet haben, worauf ein Baum Feuer fing. Die Freiwillige Feuerwehr musste ausrücken, der Baum musste umgeschnitten werden. Der Zwölfjährige soll ein brennendes Stück Papier in einen Altpapiercontainer geworfen haben, wobei der daraus resultierende Brand von einer Volkshilfe-Mitarbeiterin rasch gelöscht werden konnte. Außerdem versuchte der Neunjährige, am helllichten Tag mit einer Brechstange einen Kaugummiautomaten aufzubrechen. Er wurde dabei von

einem Passanten gestört und lief davon.

Die Schüler wurden ausgeforscht und angezeigt, auch die Jugendwohlfahrt der Bezirkshauptmannschaft Gmunden wurde in Kenntnis gesetzt.

Macht der Landeshauptleute

Aus der Sicht der Betroffenen – also vor allem die jetzigen Bundeslehrer/-innen an AHS und BHS – kann man zum Begehren der Landeshauptleute nach einer „Verlängerung“ aller Lehrer/-innen wohl nur ein deutliches Halt rufen!

Denn bei allen euphemistischen Beteuerungen und Umschreibungen, es geht den Landeshauptleuten nur um eines: um völlig unbeschränkten Zugriff auf die Lehrer/-innen und damit auch auf die Schulen, es geht ihnen um die totale Macht

Eindeutiger Qualitätsverlust

Die diversen Schulreformen nach 1962 hauptsächlich unter der Federführung der Sozialisten, haben unter dem Schlagwort „Modernisierung“ leider nur zur Verteuerung und Qualitätsverschlechterung geführt. Was wir brauchen, ist eine innere Schulreform und keine Namensänderung á la Neue Mittelschule, die wieder viel teurer ist als die Hauptschule und letztlich nur einen Prestigegehalt bedeutet. Schon im Kindergarten und dann in der Volksschule müssten den Kindern eine gewisse Grunddisziplin aneignen werden, die für ein geordnetes Lernen unbedingt notwendig ist. Störenfriede müssten zurechtge-

Suche nach den Schuldigen

Schon wieder droht PISA, und die Suche nach den Schuldigen ist in vollem Gange. Ein unverschämter Vorschlag: Könnte man an die Spitze des Ministeriums zur Abwechslung echte Fachleute aus dem Schulbereich setzen und nicht Parteisoldatinnen, die von der Schule gar keine (Schmied) oder nur mehr wenig Ahnung

Quereinsteiger: Ich bin dann mal Lehrer

Künftig könnten auch an den AHS mehr Lehrer ohne abgeschlossenes Lehramtsstudium unterrichten. Doch gute Leute aus der Praxis sind schwer zu kriegen. Pädagogen warnen vor Defiziten.

Georg Haschek ist 59 Jahre alt, pensionierter Informatiker – und seit wenigen Wochen AHS-Lehrer. Früher hat er IT-Spezialisten geschult, jetzt steht er vor einer Klasse 15-Jähriger im Gymnasium Klostersgasse in Wien-Währing und bringt ihnen bei, wie Software funktioniert. Was er einbringen kann, ist vor allem Erfahrung: die Verknüpfung von Theorie und Praxis, ein wenig wirtschaftlichen Hintergrund. Die Schüler honorieren das, meint Haschek: „Einmal haben sie

Der Gesamtschaden, den die beiden Buben anrichteten, beläuft sich auf mindestens 950 Euro.

OÖ Nachrichten, 24.11.2010

über alle Schulformen! Schon jetzt können die Landeshauptlinge im Pflichtschulbereich nach Gutdünken verfahren, lediglich bei den Schulen und Lehrer/-innen, für die der Bund die Letztverantwortung trägt, sind sie in vielen Bereichen auch auf die Zustimmung des Ministeriums angewiesen – und das ist doch wirklich lästig.

Wolfgang Salzer

Kurier vom 29. November 2010

wiesen und vom Lehrer auch bestraft werden können. Es ist vor allem die Aufgabe eines verantwortungsbewussten Direktors, der diese Linie bestimmt. Die Abschaffung der Aufnahmeprüfung für die Gymnasien hatte verheerende Folgen für diese Schulen. Es kam zu einem Qualitätsverlust, nicht geeignete Schüler plagten sich heute mit teuren Nachhilfestunden. Ein unhaltbarer Zustand.

Dr. Josef Brandstetter, 2700 Wiener Neustadt

Kurier vom 29. November 2010

(Gehrer) haben?! Schlechter kann's ja nicht mehr werden.

Mag. Dietmar Bachler, 6065 Thaur

Die Presse vom 25. November 2010

nach einer Stunde sogar applaudiert – das hat mich selbst verwundert.“

Was an berufsbildenden Schulen längst Standard ist, hat an den AHS noch Seltenheitswert. An die 30 Quereinsteiger hat der Stadtschulrat für Wien dieses Jahr eingestellt, in anderen Bundesländern wie Salzburg oder Niederösterreich sind es je eine Handvoll. Geht es nach der Wirtschaftskammer (WKÖ), soll sich das ändern: „Wir wünschen uns mehr Quereinsteiger an den AHS“, so die Forderung von WKÖ-Bildungsexperte Michael Landertshammer. Es sei wichtig, dass Personen, die auch andere Arbeitswelten kennen, an der Schule seien.

Erste Engpässe in Vorarlberg

Aber: „Die wirklich tollen Leute aus der Praxis sind schwer zu bekommen“, sagt Landertschammer. „Für die ist das nicht interessant.“ Vorarlberg spürt das bereits: Dort werden händelringend Lehrer für naturwissenschaftliche Fächer gesucht – gern auch Quereinsteiger. „Aber es meldet sich keiner“, heißt es aus dem Landeschulrat. In Wien sind es „meist ältere Semester“, die mit einem abgeschlossenen Diplomstudium aus der Wirtschaft hinter den Lehrerpult wechseln, sagt Reinhard Gruden, Personalchef im Stadtschulrat: „Das sind Leute, die altersbedingt oder aus anderen Gründen aus einer Firma ausscheiden.“ Für die anderen ist die Schwelle meist zu hoch.

Finanziell ist der Wechsel nicht interessant, denn Quereinsteigern im AHS-Bereich werden maximal drei Jahre Vordienstzeit angerechnet. Ein Einstiegsgehalt liegt damit bei rund 2200 Euro brutto – einem Bruchteil dessen, was ein erfahrener Informatiker, Physiker oder Chemiker in der Privatwirtschaft verdient. Dazu kommt, dass eine langfristige Planung kaum möglich ist: Die Verträge laufen maximal ein Jahr, oftmals auch kürzer. Wie bei Georg Haschek, der als Vertretung für einen erkrankten Kollegen einspringt. Und: Taucht ein geprüfter Lehrer auf, der ein Lehramtsstudium in zwei Fächern sowie sein Unterrichtspraktikum abgeschlossen hat, muss dieser laut Gesetz zum Zug kommen.

Derzeit sind die Quereinsteiger vor allem ein Instrument zur Überbrückung von personellen Engpässen. Die Notlösung könnte aber zur Regel werden: Für die kommenden Jahre kündigt sich österreichweit ein Engpass bei Physik, Chemie und Mathematik an. Auch in anderen Fächern werden Lehramtsabsolventen die Lücke nicht

füllen können, die durch Pensionierungen entsteht. „Dann werden wir verstärkt auf solche Fachkräfte zurückgreifen müssen“, sagt AHS-Lehrergewerkschafterin Eva Scholik. Grundsätzlich für sie kein Problem – „wenn diese pädagogisch geschult sind“.

Kaum pädagogische Ausbildung

Standards gibt es dafür derzeit keine. Der zuständige Landeschulrat vereinbart mit jedem Quereinsteiger individuell, wie viele und welche Pädagogik- und Didaktikseminare nachgeholt werden müssen. Manche entscheiden sich dafür, die fehlenden Prüfungen für das Lehramt an der Uni nachzumachen. Wegen der kurzen Verträge sei eine umfassendere Ausbildung aber für die meisten nicht interessant, heißt es aus dem Wiener Stadtschulrat. Georg Haschek etwa ist ohne zusätzliche Seminare ins Schuljahr eingestiegen.

Was in einem Fach wie Informatik noch eher unproblematisch ist, kann in didaktisch aufwendigeren Fächern wie Physik schwierig werden. Nicht jeder, der das Fach beherrscht, sei automatisch ein guter Lehrer, warnt Eva Sattlberger, Bildungswissenschaftlerin an der Uni Wien. „Es besteht die Gefahr, dass Leute ohne pädagogische Ausbildung den Unterricht so gestalten, wie sie ihn selbst erlebt haben.“ Bei Quereinsteigern jenseits der fünfzig liegt dieser Jahrzehnte zurück. „Nur draußen stehen und dozieren funktioniert mit 14-Jährigen nicht.“

Sie wünscht sich ein gemeinsames Konzept von Unis und Landeschulräten: gezielte Veranstaltungen, die Quereinsteigern bei ihrem Berufseinstieg helfen – anstelle des derzeitigen „Flickwerks“.

DiePresse.com, 21.11.2010

Surfen mit Nebenwirkung

Hirnforscher überzeugt: „Internet macht Kinder dumm“

Viele Kinder und Jugendliche verbringen mehr Zeit vor dem Computer als in der Schule oder in der Natur. Und genau das könnte langfristig gefährlich werden. Denn das stundenlange Surfen wirkt sich offenbar negativ auf ihr Gehirn aus. Ein Hirnforscher ist sogar überzeugt: „Internet macht Kinder dumm!“

Geschichte, Biologie, Mathematik – das in der Schule Gelernte verfestigt sich laut Hirnforschung erst Stunden nach dem Unterricht in den Schüler-Gehirnen. „Allerdings nicht, wenn sich die Mädchen und Buben zu Hause sofort vor den Computer setzen und im Internet surfen“, erklärt Prof. Manfred Spitzer, einer der bekanntesten Hirnforscher Deutschlands. Der Spezialist ist überzeugt: „Internet macht unsere Kinder dumm.“ Ganz so drastisch will es Prof. Fritz Zimprich, Neurologe am Wiener AKH nicht

ausdrücken. Dennoch glaubt auch er, dass es sich nicht gerade förderlich auswirkt, wenn Schüler ständig online sind. „Heranwachsende brauchen viel mehr Sinneseindrücke, als die, die im Netz zu finden sind. Durch einseitige Aktivität kann ein Teil des Gehirns regelrecht verkümmern“, so der Experte im „Krone“-Gespräch. Soll man die Kleinen am Ende ganz vom Internet fernhalten? Zimprich: „Nein. Aber eine Stunde am Tag genügt wirklich völlig.“

„Eins ist sicher: Im Netz lernen unsere Schüler nicht, wie man richtig miteinander umgeht. Vielen Dauer-Surfern fehlt deshalb schlichtweg die soziale Kompetenz.“

Prof. Dr. Fritz Zimprich, Neurologe

Neue Kronen Zeitung vom 11. November 2010

„Schüler lernen im Internet wieder lesen“

Josef Bruckmoser

Pädagogik. Geschichten statt Formeln. Der Märchenerzähler Folke Tegetthoff will die Schule wieder zum Erzählen bringen – und freut sich, dass Jugendliche durch Internet und Handy wieder lesen lernen.

Als Märchenerzähler ist Folke Tegetthoff bekannt geworden. Jetzt versucht er die Erzähltradition in die Schulen hineinzutragen. Eine „narrative Didaktik“, eine „erzählende Schule“ soll zum Beispiel den Menschen Pythagoras lebendig werden lassen, „anstatt dass die Schüler den Pythagoras nur als Formel lernen“.

SN: Herr Tegetthoff, Sie stellen sich als Erzähler 90 Minuten vor eine Schulklasse. Wie gewinnen Sie die Aufmerksamkeit der Kinder und Jugendlichen?

Tegetthoff: Wenn ich merke, dass durch die theoretische Information über das Ohr, über das Zuhören, zu viel Unruhe entsteht, dann flechte ich eine Geschichte ein. Die gewährleistet zu hundert Prozent, dass alle wieder zur Konzentration kommen. Geschichten steigern die Aufmerksamkeit und Fähigkeit zum Zuhören. Wenn ich für meine Zuhörer eine längere Erholungspause brauche, setze ich eine längere Geschichte ein. Kürzere sind oft nur eine Illustration.

SN: Die Moral von der Geschichte, oder von den Geschichten, die Sie erzählen, gibt es die?

Tegetthoff: Jedes Märchen verfolgt eine Taktik. So sind die Märchen überhaupt entstanden. Oder die Geschichten der Bibel. Die waren dazu da, ganz konkrete Werte zu vermitteln und entsprechende Verhaltensweisen aufzuzeigen. Wenn ich die Wahrheit in die bunten Gewänder einer Geschichte kleide, können sie die Menschen viel eher akzeptieren.

SN: Ist es das ein Grundproblem der Schule, dass die Information zu wenig eingekleidet ist?

Tegetthoff: Ja, absolut. Alle Religionen – Judentum, Islam, Christentum oder Hinduismus – bauen auf Geschichten auf. Denn wenn ich eine Geschichte erzähle, hört das Gegenüber besser zu.

Aber das Schulsystem hat das nicht kapiert. Es wehrt sich gegen einen narrativen Unterricht. Der wäre heute aber notwendig. Schüler sind gleichwertige Partner der Lehrerinnen und Lehrer. Es gibt nicht mehr die absolute Autorität des Pädagogen. Daher ist die erste Frage die: Wie bekomme ich die Schüler zum Zuhören? Mein Projekt dazu heißt: erzählende Schule.

SN: Lehrerinnen und Lehrer werden aber daran gemessen, was die Jugendlichen wissen, nicht, ob das jemand gut erzählt hat.

Tegetthoff: Das Erzählen dient ja genau dem: dass ich die Kinder zum Zuhören bringe. Nur dann kann ich mit meinen Lehrinhalten ankomen.

men. Jetzt gibt es nur die Lehrinhalte, und keiner hört zu.

Ich kann selbst Mathematik erzählerisch unterrichten. Ich kann den Pythagoras als Formel an die Tafel schreiben, oder erzählen, wie Pythagoras, dieser Mensch, seine Formel entdeckt hat.

SN: Das dauert zu lang.

Tegetthoff: Nicht unbedingt. Wir wissen, dass wir jede Information mit einem Bild in unserem Gehirn abspeichern. Wenn ich nur Zahlen oder Formeln habe, geht das nicht.

SN: Wer erzählt, gibt etwas von sich her, er bringt sich selbst ein. Wie viel Persönliches müssen Lehrer in den Unterricht einbringen?

Tegetthoff: Es werden an Pädagogischen Hochschulen Lehrinhalte vermittelt. Es wird gesagt: Du kannst dich selbst nur schützen, wenn du viel weißt. Du musst dich hinter deinem Wissen verstecken.

Ich dagegen sage: Du selbst musst als Lehrer herausgehen, nach vorn treten. Du bist zuerst. Der Rucksack deines Wissens ist hinter dir, auf deinem Buckel. Es trägt doch niemand einen Rucksack vor sich her und versteckt sich dahinter. Aber durch das Schulsystem ist es für den einzelnen Lehrer sehr schwierig, seine Persönlichkeit zu zeigen, weil die Schüler das auch ausnützen.

Viele meiner Schriftstellerkollegen gehen nicht mehr an eine vierte Klasse Hauptschule. Sie sagen, das ist die Hölle. Ich komme an Schulen, wo der Direktor mich vor seinen eigenen Schülern warnt.

Diese Spirale muss durchbrochen werden.

SN: Die Internetgeneration sitzt sehr konzentriert vor dem Bildschirm. Ändert sich da etwas im Verhalten, etwa im Unterschied zur Fernsehgeneration, die sich nur passiv hat berieseln lassen?

Tegetthoff: Das Fernsehen hat die visuelle Welt zu ihrem Höhepunkt gebracht. Das Internet ist dagegen wieder ein Schriftmedium. Dadurch beginnt sich die Konzentrationsfähigkeit langsam zu erholen.

Auch das Handy ist ein Schriftmedium. Mein 17-jähriger Sohn hat ein paar Tausend SMS auf seinem Handy. Unsere Jugendlichen schreiben wieder Briefe, nämlich Kurzbriefe, SMS. Wir haben nicht das Recht, das zu verurteilen. Es geht nur um das Ziel. Wenn ich mit meiner SMS eine Emotion auslösen kann, dann ist das genauso toll, wie wenn ich einen fünf Seiten langen Brief schreibe.

SN: Manche nennen das Verarmung der Sprache.

Tegetthoff: Es stimmt, dass sich unsere Kinder und Jugendlichen immer schwerer tun, ihre Gedanken und Gefühle in Wort zu kleiden.

Deshalb müssen dann die Fäuste sprechen. Wenn ich es nicht mehr schaffe, meine Ängste und Sehnsüchte auszusprechen, dann muss ich zur Faust greifen.

Das ist für mich der einzige Grund, warum wir Literatur lesen sollten. Literatur fördert den Wortschatz, Literatur formt meine Sprache. Aber wir müssen völlig neue Wege finden. Jugendliche interessiert es nicht, ein Buch zu lesen, nur weil es Literatur ist.

SN: Was kann dann der Beweggrund sein, zum Buch zu greifen?

Tegetthoff: Für mich steht das Buch ganz klar für drei große Sehnsüchte: sich Zeit nehmen, zur Ruhe kommen und innehalten. Das geht nicht mit dem Fernsehen. Es geht nur mit dem Buch, dass ich alle diese drei Lebensgefühle gleichzeitig anspreche.

SN: Mit dem gedruckten Buch oder mit dem iPad?

Tegetthoff: Das ist völlig egal. Das iPad wird das Lesen positiv revolutionieren. Aber für diese drei

Sehnsüchte spielt der Unterschied Buch oder iPad keine Rolle. Wesentlich ist: Drei Viertel auch der Erwachsenen sagen, sie kommen nur mehr im Urlaub zum Lesen. Das heißt, für sie bedeutet Urlaub lesen. Und was ist Urlaub? Zeit haben, Ruhe finden, innehalten.

SN: Ein Jugendlicher wird sagen, das brauche ich nicht.

Tegetthoff: Wir müssen das Buch in einem neuen Kontext sehen. Nicht: Ich vermittele Literatur oder schöngestige Inhalte. Sondern: Ich vermittele ein Lebensgefühl. Lesen ist leben. Wir müssen lesen als Wahrnehmung begreifen. Ich lese ja auch in der Natur. Wir müssen aufhören, lesen nur mit Büchern zu assoziieren oder mit Bildung. Um etwas zu wissen, brauchen die Jugendlichen heute kein Buch. Dafür gibt es den Mausclick.

Wir müssen das Lesen viel weiter fassen. Wir müssen es als eigene Form der Wahrnehmung und als Lebensgefühl verstehen.

SN, 16.11.2010

Ser file Schülle sint Legastenikerer*

* So oder ähnlich würde jeder sechste Schüler den Titel schreiben. 16 Prozent der Kinder leiden unter Lese- und Rechtschreibschwäche und tun sich mit dem Verstehen schwer.

Immer öfter leiden Kärntner Schüler unter Schreib- und Leseschwäche oder gar unter Legasthenie. Dagmar Zöhrer, Landesschulinspektorin für Sonderpädagogik, ist Tag für Tag mit diesem Problem konfrontiert und hat deshalb für gestern, Montag, die Enquete „Sprache – Schlüssel zum Schulerfolg“ im Klagenfurter Diözesanhaus einberufen. Teilgenommen haben Stützlehrer, Vorschullehrer und Pädagogen der ersten Volksschulklassen.

Die Zahlen, die dort genannt wurden, sind erschreckend: Sechs Prozent der Kärntner Schüler leiden unter Legasthenie, 16 Prozent unter „hausgemachter“ Lese- und Schreibschwäche. Die Tendenz ist steigend. Zöhrer führt diese Entwicklung auf das „veränderte Freizeitverhalten“ in den Familien zurück: „Früher haben die Eltern ihren Kindern Geschichten vorgelesen, mit ihnen Sprach- und Reimspiele gemacht. Heute steht nur mehr wenig gemeinsame Freizeit zur Verfügung, die mit anderen Aktivitäten gefüllt wird.“ Deshalb fehlt vielen Kindern die „phonologische Bewusstheit“, also das Wissen, was man hört.

Was sie nicht hören, können sie auch nicht niederschreiben.

Das ist die These der deutschen Lerntherapeutin Petra Küspert, die bei der Enquete das Hauptreferat zum Thema „Frühe Prävention von Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten“ hielt. Sie überraschte das Auditorium mit dem unaussprechlichen Wort „Schpissnüzwlsofkee“. Mit diesem Ungetüm machte die Psychologin das Problem von Kindern mit Lese- und Schreibproblemen sichtbar. Die auf den ersten Blick unentwirrbare Buchstabenkette macht deutlich, wie ratlos Legastheniker Ansammlungen von Buchstaben gegenüberstehen. Erst wenn die Buchstaben geordnet sind, entsteht ein Wort mit verständlichem Sinn, nämlich „Schweinskopfsülze“.

Und das wiederum kann man nur lesen, wenn man „Silbenpakete“ im Kopf hat, die hintereinander gelesen Sinn ergeben. Legastheniker haben diese Fähigkeit nicht. Aus ihrer langjährigen Praxis nannte Küspert einige Warnsignale, die auf Lese- und Schreibschwäche beim Kind hinweisen können: 1) Legasthenie in der Familie; 2) Lücken im Kurzzeitgedächtnis; 3) Verzögerung der natürlichen Sprachentwicklung und 4) Verwechslungen bei der Benennung von verschiedenen Farben.

Kleine Zeitung, 16.11.2010

Amoklauf in Schule angedroht

Nach der Ankündigung im Internet holte die Polizei 14-Jährigen aus der Schule.

Jenbach – „Habt's schon gehört? Die Polizei war vor Kurzem da und hat einen Mitschüler ab-

geholt. Angeblich geht's dabei um einen Amoklauf.“ Seit einer Woche beherrscht dieses Gerücht die Gespräche der Jenbacher Hauptschüler.

Ein Gerücht mit durchaus realem Hintergrund, wie die Recherchen der Tiroler Tageszeitung ergaben. Tatsächlich haben Polizisten einen 14-Jährigen in der Hauptschule abgeführt.

Und zwar „dezent und ohne unnötiges Aufsehen“, wie der Schwazer Polizeibezirkskommandant Walter Meingassner bestätigt.

Der Grund war weniger dezent: Der 14-jährige Tiroler soll auf der viel besuchten Internetseite Facebook einen Amoklauf angekündigt haben. Eine Drohung, die nicht unbemerkt blieb.

Angeblich entdeckten Mitschüler die Ankündigung im Internet und informierten die Lehrer, die den Hinweis an die Polizei weitergaben.

Mit Sechzehn an die Universität

Von Florentine Anders und Regina Köhler

In diesem Schuljahr musste sich der 17-jährige Karl Freikamp zum ersten Mal anstrengen. Karl ist hochbegabt, neben der Vorbereitung auf das Abitur hat er bereits an der Universität mehrere Scheine in Philosophie gemacht. Unterricht an der Schule und Hausarbeiten an der Uni seien manchmal schwer unter einen Hut zu bekommen, sagt Karl.

Er ist ein sogenannter Schnellläufer am Lessing-Gymnasium. Das Konzept der Schule für hochbegabte Schüler setzt nicht nur auf schnelleres Lernen, sondern auch auf Zusatzförderung, beispielsweise an der Universität. Karl macht in diesem Jahr Abitur, obwohl er erst elf Jahre in der Schule ist.

Eine Schulkarriere, die es künftig nicht mehr geben wird. Vom kommenden Schuljahr an soll das Abitur nach elf Jahren Unterricht abgeschafft werden. Aus den Schnellläufer-Klassen sollen Schnelllerner-Klassen werden. Vor allem Eltern hatten befürchtet, dass die Jugendlichen mit nur 17 Jahren zu jung für die Uni seien. Die Anmeldezahlen für die Schnellläuferklassen gingen im Zuge der Abiturzeitverkürzung zurück.

In den kommenden Wochen werden die Gymnasien Informationsabende für die neuen Schnelllerner veranstalten. Eine erste Veranstaltung gibt es heute um 19 Uhr am Humboldt-Gymnasium in Tegel. Der Anmeldezeitraum für die Begabtenklassen, die mit dem fünften Schuljahr starten, liegt zwischen dem 28. Februar und dem 9. März kommenden Jahres.

Weniger Klassen für Hochbegabte

Wie bisher müssen die Bewerber einen Intelligenztest absolvieren, dessen Ergebnisse zusammen mit der Grundschulempfehlung über die Aufnahme in die Schnelllerner-Klassen entscheiden. Neu ist, dass nur Schüler aufgenommen werden, die in diesem Verfahren mindestens

Die Beamten reagierten unverzüglich und holten den Burschen aus der Schule. Nach der Einvernahme endete angeblich der Polizeigewahrsam. Ob der 14-Jährige inzwischen wieder die Hauptschule besucht, war nicht in Erfahrung zu bringen.

Amokläufe an Schulen sind für die Polizei ohnehin ein aktuelles Thema. Zahlreiche Tiroler Beamte absolvieren derzeit Kurse und Schulungen, um für derartige Gewaltexzesse gerüstet zu sein. Dabei geht's vor allem um den Schutz der Schüler.

Tiroler Tageszeitung, 12.11.2010

zehn Punkte erreichen. Bislang reichten auch schon mal fünf. Neben der Verschärfung der Aufnahmekriterien hat die Bildungsverwaltung auch das Angebot an Schnelllerner-Klassen deutlich reduziert. Das neue Konzept zur Hochbegabtenförderung sieht vor, dass künftig nur noch sieben der bislang 13 Schulen, die das Express-Abitur nach elf Jahren angeboten haben, besonders begabte Kinder fördern. Die achte Klasse wird dann zwar nicht mehr übersprungen, der Stoff dennoch schneller vermittelt. In der gewonnenen Zeit werden die Schnelllerner mit zusätzlichen Angeboten fächerübergreifend gefördert. Am Lessing-Gymnasium etwa werden künftig alle Fünftklässler ein Instrument lernen. Außerdem soll es ein Architektur-Projekt geben.

Von den übrigen sechs Schulen werden drei im kommenden Schuljahr letztmalig das Express-Abitur anbieten (Hildegard-Wegscheider-Oberschule in Grunewald, Primo-Levi-Schule in Pankow und Emmy-Noether-Schule in Treptow-Köpenick). Künftig werden sich diese Schulen ein neues Profil suchen. Drei weitere ehemalige Schulen mit Hochbegabtenförderung werden bereits zum kommenden Schuljahr Profilklassen bilden.

Viele Schüler der jetzigen Schnellläufer-Klassen sind allerdings froh, ihr Abitur noch nach dem alten System und damit wesentlich früher ablegen zu können.

Karl Freikamp sagt, er wolle so schnell wie möglich mit dem regulären Studium beginnen. Zu jung fühle er sich nicht, wenn er mit den Studenten im Seminar sitze. „Natürlich kann ich mit den anderen nicht abends in die Kneipe gehen, aber sonst können wir uns gut unterhalten“, sagt er. Die Administration allerdings sei nicht auf die jungen Studenten eingestellt. Volljährige Studenten können für sich selbst unterschreiben, das sei bei den Minderjährigen schwierig. Zudem seien sie beim Studium an den

Wohnort der Eltern gebunden. Doch Karl ist überzeugt, dass sich das künftig ändern wird, denn mit der allgemeinen Verkürzung des Abiturs von 13 auf 12 Jahre werden auch die Studenten immer jünger.

Noch jünger als Karl wird Ari Satanowski sein, wenn er Abitur macht. Der 15-Jährige ist in der elften Klasse. Im kommenden Jahr wird er die Schule beenden. Ari ist klein und quirlig. Schon kurz nach der Einschulung haben die Lehrer ihm empfohlen, ein Jahr zu überspringen. Lesen und Schreiben konnte er schon im Kindergarten. Und auch, als er schon nach der vierten Klasse ans Gymnasium wechseln wollte, haben die Grundschullehrer ihn unterstützt. „Es ging mir alles zu langsam, ich hatte das Gefühl, in der Schule Zeit zu verschwenden“, sagt Ari. In der Schnellläuferklasse am Lessing-Gymnasium hat er gemeinsam mit seinen Mitschülern die achte Klasse übersprungen. „Als wir mit dem neunten Jahrgang zusammenkamen, hatten wir kaum das Gefühl, irgendwo hinterherzuhinken“, sagt Ari. Doch obwohl der gesamte Unterrichtsstoff komprimierter war, fühlte er sich nicht ausgelastet. Bereits mit 14 saß er nach der Schule im Uni-Hörsaal und nahm an Vorlesungen in Biologie und Chemie teil. Die gewonnene Zeit will Ari für einen Auslandsaufenthalt vor dem offiziellen Studium nutzen. „Ich will andere Kulturen kennenlernen und eine Fremdsprache vertiefen“, sagt er.

Der 14-jährige Marc, ebenfalls Schüler am Lessing-Gymnasium, will zum Beispiel die Schule schnell hinter sich bringen und Geld verdienen. Und er ist auf dem besten Weg - schließlich macht er schon seinen mittleren Schulabschluss, während Gleichaltrige in der achten Klasse sitzen.

Fußball statt Familienplanung

Auch Marc ist Schnellläufer am Lessing-Gymnasium. Seine Eltern sind stolz, denn Marc ist erst der Zweite in der Familie, der das Abitur macht. Bisher hat nur ein Cousin den Weg an die Uni geschafft. Schon jetzt hört Marc Vorlesungen in Betriebswirtschaft und Management. „Zuerst haben die anderen schon merkwürdig geguckt, als plötzlich ein 14-Jähriger neben ihnen saß. Bei den Management-Studenten liegt das Durchschnittsalter eher bei 25“, sagt Marc. Doch er lässt sich davon nicht beirren. Natürlich hätten die anderen in der Freizeit andere Interessen. Marc spielt gern Fußball, während seine Kommilitonen sich bereits mit der Familienplanung beschäftigen.

Auch Anna will schnell mit der Schule fertig werden, um dann mehr Zeit für das Studium zu haben; sie will eventuell einige Auslandssemester machen oder zusätzliche Studiengänge belegen. Deshalb haben sie und ihre Eltern sich

für eine der Schnellläufer-Klassen an der Rosa-Luxemburg-Schule in Pankow entschieden. Anna ist zwölf Jahre alt; mit 17 wird sie ihr Abitur haben, wenn alles weiter so gut läuft wie bisher. „Ich bin froh, dass es seit der fünften Klasse wesentlich schneller geht“, sagt sie. In der Grundschule sei ihr vieles zu langsam und deshalb schnell langweilig gewesen. Das weit größere Arbeitspensum, das sie in der Schnellläufer-Klasse absolvieren muss, meistert Anna spielend und hat trotzdem noch Zeit für ihre Hobbys. So nimmt sie seit zehn Jahren Ballettunterricht. Seit zwei Jahren geht sie zusätzlich zum Turnen. Da Mathematik zu ihren Lieblingsfächern gehört, schafft sie es auch noch, sich in der Mathematischen Schülergesellschaft zu engagieren. Anna ist von ihrer Schnellläufer-Klasse begeistert und findet es schade, dass es das künftig nicht mehr geben soll. Für manche sei es einfach besser, in einem größeren Tempo zu lernen, sagt sie.

Das sieht auch Julian Schemmann so. Der 18-Jährige wird sein Abitur am Ende dieses Schuljahres in der Tasche haben und plant, mit einem Zensuredurchschnitt von 1,3 abzuschließen. Julian besucht eine Schnellläufer-Klasse des Reinickendorfer Humboldt-Gymnasiums. „Für mich war das schnelle Lernen nie ein Problem“, sagt er. Nach der Grundschule sei es zunächst zwar eine gewisse Umstellung gewesen. „Plötzlich musste ich viel mehr tun und hatte auch viel mehr Hausaufgaben zu bewältigen.“ Überfordert war Julian aber nicht. „Ich habe es trotzdem geschafft, im Sportverein mitzumachen und ehrenamtlich als Trainer zu arbeiten“, sagt er. Auch Saxofon spielt der 18-Jährige seit Jahren. Außerdem gibt er Nachhilfe für Schnellläufer, die von der Grundschule kommen und denen die Umstellung nicht ganz so leicht fällt wie ihm damals. Dass er nun ein Jahr früher mit der Schule fertig sein wird, findet Julian eine gute Sache und will dann auch gleich studieren. Wahrscheinlich Sprachen oder Geisteswissenschaften. „Auf jeden Fall habe ich während meiner Schulzeit sehr viel gelernt, weshalb viele Bereiche für mich denkbar sind“, sagt der 18-Jährige.

Auch weiterhin sollen die Hochbegabten mehr lernen als Gleichaltrige. Da sie die achte Klasse nicht mehr überspringen werden, bleibt dafür viel Zeit. Am Rosa-Luxemburg-Gymnasium müssen sich die Fünftklässler der Schnelllerner-Züge zusätzliche Begabungskurse wählen. Das Lernen eines Instruments steht ebenso auf der Agenda wie Programmieren, Forschen im Museum oder Theaterkurse. Am Humboldt-Gymnasium sollen unter anderem kreatives Schreiben auf Englisch, ein Englisch-Theaterkurs sowie Zusatzkurse in Geometrie angeboten werden.

Berliner Morgenpost, 17.11.2010

Respektlosigkeit und Tätlichkeiten gelten als „cool“

Anton Strittmatter vom Lehrerdachverband plädiert für ein neues Konfliktmanagement

Jugendpsychologe Guggenbühl weist auf eine wachsende Untergrabung und pädagogischer Autorität hin. Können Sie diesen Trend bestätigen?

Den Gratisrespekt Amtspersonen gegenüber gibt es tatsächlich kaum noch. In einer konsumistischen Gesellschaft, wo jeder nur auf den eigenen Vorteil bedacht ist, werden Führungspositionen, die dem Ganzen verpflichtet sind, ständig herausgefordert.

Die geschilderten Fälle erscheinen ja aber als realistisch. Jener aus Schweden zumindest ist verbrieft.

Solche extremen Provokationen gibt es tatsächlich auch bei uns, zwar noch eher selten, aber zunehmend. Viele dieser Kinder und Jugendlichen wachsen leider in einer Umgebung auf, in der Respektlosigkeit und Tätlichkeiten hingenommen werden oder gar als „cool“ gelten. Ein Unrechtsbewusstsein fehlt, ist ja alles nur ein Game.

Gibt es denn eine Statistik oder zumindest einen Gradmesser darüber, wie oft es zu Mobbing und Gewalt gegen Lehrpersonen kommt?

Es gibt nur vereinzelt lokale Statistiken, etwa von Lehrerinnen- und Lehrerberatungsstellen. Schweizerische Zahlen sind kaum zu beschaffen wegen der hohen Dunkelziffer.

Warm werden die Fälle nicht publik?

Betroffene Lehrerinnen und Lehrer melden oft solche Vorfälle nicht, aus Schamgefühlen oder um sich noch grösseren Ärger zu ersparen. Denn meist sind ein grosser Zeitaufwand, verstärkte Drohungen oder Racheakte die Folge.

Welches ist denn der Hauptgrund für die zunehmend schwächere Position der Lehrperson in Konfliktfällen?

Im Einzelfall kann Führungsschwäche der Lehrperson geradezu einladen zu Respektlosigkeiten. Aber auch führungstarke Lehrerinnen und Lehrer können in solche Situationen geraten, wenn sie es mit einer „Doppelpass-Konstellation“ zu tun haben.

Sie meinen die argumentative Einkesselung des Lehrers durch Mogelspiele?

Ja. Wenn skrupellose Jugendliche agieren, die von ihrem Umfeld, namentlich von den Eltern, in ihrem Verhalten geschützt oder gar applaudiert werden. Wenn dann noch das kollegiale Umfeld oder die Schulleitung die betroffene Lehrperson nicht stützen, wird die Ohnmacht perfekt. Schwächend wirkt sich zudem aus, dass es im Lehrberuf kaum allgemein anerkannte Standards gibt. Jeder darf ungestraft seine eigenen Ansichten über gute oder schlechte Lehrer pflegen. Bei „Kunstfehlerdiskussionen“ sind wir wesentlich schlechter dran als etwa Ärzte oder Ingenieure.

Kann man sagen, dass gerade Eltern bei Disziplinärproblemen nur so lange einen scharfen Kurs fahren, bis ihr eigenes Kind in einen Konflikt involviert wird?

David Labaree, amerikanischer Pädagogikprofessor an der Stanford University, beschreibt im Buch „Someone Has to Fail: The Zero-Sum Game of Public Schooling“ genau diesen Mechanismus: Die Gesellschaft ist einverstanden mit Idealen auf der grundsätzlichen Ebene, wenn es um Chancengleichheits- oder Disziplinrhetorik geht – aber nur bis das eigene Kind betroffen ist. Dann hätte man es lieber strenge oder grosszügiger, wie das für das eigene Kind eben grad vorteilhaft erscheint.

Damit wird der Führungsanspruch der Lehrperson aber geradezu persifliert.

Die Gefahr ist gross. Echte Führung hat aber gerade nicht den Auftrag, alle Individualwünsche zu befriedigen, sondern Güter der Institution, Werte und Spielregeln zu hüten und diese gegen egoistische Ansprüche zu verteidigen. Wer dies als Pädagoge einmal begriffen hat, tritt nicht mehr in die Falle, eine Provokation als persönlichen Boxmatch zwischen sich und einem Herausforderer zu missdeuten, sondern bleibt in der Rolle des Spielleiters, der eine Aufgabe und das Einhalten der Regeln, die Arbeitsfähigkeit aller zu hüten hat.

Kann man wenigstens die Eltern auf eine bessere Kooperation verpflichten?

Kooperieren müssten die Eltern laut Zivilgesetzbuch ja schon seit langem. Nur lässt sich das „polizeilich“ schlecht durchsetzen. Die neueren Bussenregelungen, Schulausschlussverfahren und Gefährdungsmeldungen an die Vormundschaftsbehörde bei verweigerter Kooperation zeigen zwar gewisse Wirkungen. Leider aber hilft dieser Eingriff oft auch nicht entscheidend. Wir müssen lernen, professionell damit zu leben. In ganz renitenten Fällen müssen wir uns auf Massnahmen zurückziehen, die wenigstens den Rest der Klasse wirksam schützen.

Was konkret raten Sie einer Lehrperson, wenn es zu solchen Konfliktfeldern mit andern involvierten Parteien kommt?

Sich nicht gleich provozieren lassen, Distanz nehmen, durchatmen. Dann die Gretchenfrage stellen: „Welche Güter sind hier zu hüten?“ Und rechtzeitig Kolleginnen und Kollegen sowie die Schulleitung in die Pflicht rufen.

Und wenn die Schlichtung misslingt?

Meist tritt das persönliche Leiden erst dann ein, wenn man allein bleibt. Wird das chronisch, muss man sich einen neuen Arbeitsort suchen, an dem man besser respektiert und gestützt wird.

Glauben Sie, dass dies mit ein Grund ist, warum

der Lehrberuf unattraktiv wird?

Neben schlechter Besoldung, schlecht aufgestellten Reformen und falsch verteilten Arbeitsanteilen – viele Pflichtlektionen, zu wenig Zeit für Vorbereitung und Absprache – ist der Aspekt der Angreifbarkeit sicher ein Grund für den Attraktivitätsverlust des Berufs. Da müssen die Führungsorgane kräftig Gegensteuer geben.

Guggenbühl rät, keine Allgemeinplätze in den Regelkanon einer Schulordnung aufzunehmen, sondern nur auf konkrete Vorkommnisse zu reagieren.

Ich schüttele auch den Kopf, wenn ich Schulordnungen mit 40 Paragrafen sehe. Da wird

Führung an Papiertiger delegiert. Das situative Reagieren auf Vorkommnisse setzt aber voraus, dass die zu hütenden Grundwerte glasklar formuliert sind und solidarisch verteidigt werden. In disziplinarisch erfolgreichen Schulen werden wenige Grundwerte wie Respekt, Leistungsorientierung oder Vertrauen aktiv gelebt und durchgesetzt. Das macht auf Jugendliche und ihre Eltern in der Regel Eindruck. Und mit dem unbeeindruckbaren Rest ist dann auch besser zu leben.

Interview: Walter Hagenbüchle

Neue Zürcher Zeitung vom 22. November 2010

Bischof Küng begrüßt Ethikunterricht

Der St. Pöltner Bischof Klaus Küng hat gestern den Vorschlag von NÖ-Landesrätin Johanna Mikl-Leitner nach einem verpflichtenden Ethikunterricht für Schüler, die sich vom Religionsunterricht abmelden, „dankbar begrüßt“. Weil die Zahl von Abmeldungen zunehme, „schwindet für viele Jugendliche nicht nur die Chance, den christlichen Glauben kennenzulernen, sondern auch die Gelegenheit, Solidarität, Gemeinschaft und

Werte einzuüben“, sagte er laut Kathpress. Gerade in einer „Informationsgesellschaft, die sich beschleunigt und den Menschen von heute hart fordert“, sei eine Verankerung in den Werten menschlichen Zusammenlebens dringend nötig. Im Hinblick darauf sehe er den Vorschlag eines verpflichtenden Ethikunterrichts als sinnvoll an, so Küng.

Neues Volksblatt vom 20. November 2010

Geiselnahme an US-Highschool

Ein 15-Jähriger stürmte an seiner Schule eine Klasse und bedrohte die Lehrerin mit einer Waffe. Er schoss schließlich auf sich selbst.

Eine Geiselnahme an einer Highschool im US-Staat Wisconsin ist nach rund fünf Stunden glimpflich zu Ende gegangen. Ein 15-Jähriger brachte eine Klasse der Marinette Highschool in seine Gewalt. Zunächst verhandelte der Geiselnahmer unter Vermittlung der von ihm festgehaltenen Lehrerin mit der Polizei. Nachdem

Schüsse fielen, stürmten Polizisten den Raum. Der Bursche schoss auf sich selbst und wurde verletzt in ein Krankenhaus gebracht. Verletzt wurde außer dem Täter niemand. Das Motiv des 15-Jährigen war vorerst unbekannt, er stellte auch keine Forderungen. Nach Medienberichten dürfte er „Probleme in der Schule“ gehabt haben. Alle 24 Geiseln konnten unverletzt befreit werden.

KURIER, 29.11.2010

Was Hänchen nicht lernt

Von Martina Brinkmann

Verhaltensauffällige Schüler sitzen fast in jeder Klasse. Deshalb ist es wichtig, früh anzufangen.

Bereits in Kindergärten sollten pädagogische Konzepte vorliegen, die der Gewalt vorbeugen. Denn Kinder müssen lernen, sich in andere hineinzudenken, zu begreifen, dass ihr Verhalten verletzen kann.

Jedes Kind gehört in die Gemeinschaft und sollte beachtet werden. So dass sich bei Schuleintritt das Mitgefühl für Mitschüler gefestigt hat. Ist es nämlich nicht vorhanden, wird es schwer für Pädagogen, sich rasch verfestigende Verhaltensmuster zu verändern. Schule ist hektisch geworden, das Klima im Elternhaus und Grundschule oft gereizt. Der Verlauf der Schulkarriere raubt Kindern ihre Freiheit und Gelassenheit und macht ihnen zuweilen sogar Angst.

So rät der der Präventionsbeauftragte der Landesschulbehörde zum sozialen Lernen ab der ersten Schulstunde. Egal welches Unterrichtsfach, es gibt keinen Lehrstoff, dessen Vermittlung sich nicht mit sozialem Lernen koppeln lässt. Lehrer, die es nicht gelernt haben, hilft ein Methodentraining auf einen besseren Weg. Selbst in der Lehrerbildung ist das Thema Soziales Lernen mittlerweile angekommen.

Doch um miteinander ins Gespräch zu kommen, braucht man keine psychologische Ausbildung und kein fertiges Konzept. Für so einen Dialog muss man genügend Zeit haben, zuhören können und einen Raum schaffen. Ein Gespräch zwischen Tür und Angel ist sicherlich nicht geeignet.

Hamburger Abendblatt, 01.12.2010

Zitate:

Fetischismus am Minoritenplatz:

„PISA-Test und Neue Mittelschule: Das sind die beiden Fetische, mit denen Bildungspolitiker und Medien ihre Schulleidenschaft zu steigern versuchen. PISA-Studie und Neue Mittelschule sind zugleich jene Dinge, die am wirklichen Leben in den österreichischen Schulen genau nichts ändern.“

Chefredakteur Dr. Michael Fleischhacker, Die Presse vom 27. November 2010

PISA-Ergebnisse der Schule vorzuwerfen ist fahrlässig:

„Die Schule macht vielleicht 20 bis 30 Prozent des PISA-Ergebnisses aus – neben vielen Faktoren wie Begabung, Elternhaus oder Peergroups, die wir nicht beeinflussen können.“

DDr. Günter Haider, BIFIE-Direktor, Die Presse vom 27. November 2010

Missbrauch durch Politik:

„Rückschlüsse auf optimale Schulformen, gute didaktische Formate und bestimmte Typen von Lehrerbildung könne man nicht ziehen. „Als Hilfsmittel für die Politik taugt der Test nicht.““

Univ.-Prof. Dr. Stefan Hopmann, Die Presse vom 27. November 2010

LehrerInnen-Bashing und seine Folgen:

„Der neue AHS-Lehrergewerkschafter Eckehard Quin bestätigt Vermutungen, dass die aktuellen schlechten PISA-Ergebnisse eine Reaktion auf Schmieds Umgang mit den Lehrern sind. Solange aber Schmied das Sagen hat, verheißt das nichts Gutes für die Schule.“

Chefredakteur Markus Ebert, Neues Volksblatt vom 30. November 2010

Eva Scholik, Protagonistin einer bunten schulischen Vielfalt:

„Mit der Initiative ‚Schule bunt‘ hat sie die Anliegen der Schulpartner einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht und hohe Unterstützung in der Bevölkerung erhalten. Ihre Mitarbeit in der Perspektivengruppe hat uns viele wertvolle Anregungen aus der Schulpraxis für die Schulentwicklung der Zukunft gebracht.“

NR-Abg. Mag. Katharina Cortolezis-Schlager, Presseaussendung vom 30. November 2010

Der Schmäh von der Akademikerquote:

„Von den zirka 15 Millionen amerikanischen Studierenden besuchen lediglich etwa zwei Millionen diesen Typ Hochschule. Der Großteil ist an Colleges, die ebenfalls mit Bachelor und Master abschließen. Weitere 40 Prozent studieren überhaupt nur an einem der Two Year Colleges, deren Ausbildungsniveau nicht einmal jenem der österreichischen gymnasialen Oberstufe entspricht.“

Die Presse ONLINE am 28. November 2010

„Studium“:

„Der Großteil aller US-Hochschüler verlässt den tertiären Bildungsbereich, ohne mit wissenschaftlichem Arbeiten je in Berührung gekommen zu sein.“

Die Presse ONLINE am 28. November 2010

Viele weitere Zitate zur Bildungspolitik finden Sie laufend aktualisiert auf unserer Website www.oepu.at !
